Blutige Straßenschlachten in Genf

Maschinengewehrfeuer auf Antikriegsdemonstration — Heldenhafter Widerstand der Arbeiter — 12 Tote, 65 Schwerverletzte

Genf, 10. November. Mehrere Stunden lang tobten in Genf, in der Stadt des Völkerbundes und der pazifistischen Heuchteleien, heftige Straßenschlachten. Kommunistische und sozialdemokratische Arbeiter Schulter an Schulter sind gestern abend auf die Straßen Genfs gezogen, um gegen die Kriegshetze der Union Nationale, einer faschistischen Organisation, zu protestieren. Niederrufe gegen die imperialistischen Kriegshetzer und gegen den Faschismus ertönten in den Straßen von Genf. Seit Jahren hat Genf derart riesige Demonstrationen nicht gesehen.

Ein großes Aufgebot Polizei wurde gegen die Demonstranten eingesetzt. Blindwütig feuerten die Polizisten in die Menge und töteten drei Arbeiter. Die Wut und Erregung der demonstrierenden Arbeiter stieg angesichts dieses Massakers ins grenzenlose.

Die Demonstranten entwaffneten einen Teil der Polizei, der sie die ihnen ausgehändigten Karabiner wie auch mehrere leichte Maschinengewehre abnahmen. Die Polizei forderte Militär zur Unterstützung an, woraufhin die Genfer Maschinengewehrkompanie III/1 der Infanterierekrutenschule ausrückte und sogleich das Feuer auf die Demonstranten eröffnete. Die demonstrierenden Arbeiter versuchten auch diese Kompagnie zu entwaffnen. Bei den Kämpfen wurden 12 Arbeiter getötet und 65 schwer verwundet, von denen mehrere in höchster Lebensgefahr schweben.

Der Kampf zog sich bis in die Nacht hin, da immer neue militärische Verstärkungen und selbst die gesamte Feuerwehr von Genf herbeigeholt wurden. Ein Polizeioffizier wurde mit einem Stock niedergeschlagen. In Genf herrscht eine unbeschreibliche Erregung unter der werktätigen Bevölkerung. Überall finden Demonstrationen statt.

Protestdemonstrationen in Lausanne

Auch in Lausanne bemächtigte sich der Arbeiterschaft große Empörung, als die Nachricht von dem Genfer Blutgemetzel bekannt wurde. Als die Polizei eingriff, um die Ansammlungen zu zerstreuen, kam es auch hier zu Zusammenstößen. 20 Arbeiter wurden verhaftet.

Australische Kriegsmatrosen meutern

Protestversammlung gegen Soldabbau in Melbourne — Vor einem zweiten Invergordon?

Melbourne, 10. November. In der Kriegsflotte des britischen Dominions Australien macht sich eine wachsende Empörung der Matrosen bemerkbar, die insbesondere gegen die Herabsetzung des Soldes gerichtet ist. Am 8. November fand in Melbourne eine Versammlung von 200 Kriegsmatrosen der australischen Flotte statt, die demonstrativ ihre im Hafen liegenden Kriegsschiffe verlassen hatten. Die Protestversammlung wählte einen Kampfausschuß unter dem Namen „Wohlfahrtsausschuß".

Die Versammlung hatte stattgefunden, obwohl die Offiziere den Mannschaften erklärt hatten, das, was sie tun, käme einer Meuterei gleich. Die Redner erklärten in der Versammlung, daß die 3000 Kriegsmatrosen der australischen Flotte nicht bei der Versammlung stehen bleiben, sondern weitergehende Schritte unternehmen würden, falls ihre Forderungen nicht erfüllt werden. Am Freitag soll in Jervis Bay eine neue Sitzung des „Wohlfahrtsausschusses" stattfinden, wo entscheidende Beschlüsse gefaßt werden sollen.

Wie die „Times" melden, ist die Regierung des australischen Dominions durch die Meuterei der Kriegsflotte aufs schwerste beunruhigt. Wie verlautet, soll der Kriegsminister unter dem Druck der kampfbereiten Matrosen bereits versprochen haben, wenigstens einen Teil der Forderungen der Flotte zu bewilligen.

Die Protestdemonstrationen der australischen Kriegsmatrosen zeigen den Grad der Erschütterung des britischen Imperiums, das von allen Seiten von Gefahren bedroht ist. Es ist bekanntlich nicht das erstemal, daß ein Teil der britischen Flotte meutert. Vor etwa 14 Monaten erfuhr die Welt von der großen Flottenmeuterei bei Invergordon. Wird Melbourne ein zweites Invergordon werden?

Weltkongreß der IRH. eröffnet

Moskau, 10. November. Heute beginnt in Moskau der Weltkongreß der „Internationalen Rote Hilfe", die auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblickt.

Von alten Bolschewiki und der Vereinigung ehemaliger politischer Verurteilter des Zarenreiches aus den kleinsten Anfängen gegründet, ist die „Rote Hilfe" zu einer weltumspannenden Organisation geworden, die effektiv Millionen Mitglieder in 70 Sektionen zählt. Die gewaltige Aktion, welche die Internationale Rote Hilfe anläßlich der Ermordung von Sacco und Vanzetti geführt hat, ihre Kampagne zur Rettung von verurteilten proletarischen Revolutionären vor dem Henkerbeil,

der gewaltige Erfolg, den sie in diesen Tagen im Kampfe gegen das Todesurteil an den Negerknaben von Scottsboro errungen hat,

sind unauslöschlich in die Geschichte der revolutionären Arbeiterschaft eingetragen.

Gewaltig sind die Leistungen dieser Organisationen der Solidarität für die proletarischen politischen Gefangenen und ihre Angehörigen. In neun Jahren brachte sie 35 166 456 Mark für die Gefangenen in den Kerkern, für ihre Familien, für politische Flüchtlinge aus den Terrorländern und für juristische Hilfeleistung auf.

Ein Antisowjetplan Lord Rothermeres

London, 10. November. Der bekannte Antisowjet-Kriegshetzer Lord Rothermere veröffentlicht in der „Daily Mail" einen Artikel, in dem er u. a. einen Plan zur Beseitigung des Weichselkorridors vorschlägt. Der Korridor soll wieder unter deutsche Oberhoheit gestellt werden, dafür aber sollen Frankreich, England und Deutschland eine Bürgschaft für die Sicherung der polnischen Grenze gegen die Sowjetunion übernehmen. Dieser Plan gewinnt besonderes Interesse angesichts der immer deutlicher werdenden Kriegsbündnispläne des französischen und deutschen Imperialismus.

Kriegsbündnis-Fäden zwischen Berlin und Paris

Der bekannte Kali-Industrielle Rechberg, der sehr enge Verbindung mit den deutschen Regierungskreisen hat, veröffentlicht eine neue Feststellung über die Pläne eines deutsch-französischen Militärbündnisses. In dieser Feststellung heißt es:

„Es ist richtig, daß ich den Berichterstatter des „Capital" bei meiner telephonischen Unterredung mit ihm auf die Tatsache hingewiesen habe, daß der Reichskanzler v. Papen öffentlich eine Aussprache zwischen französischen und deutschen Generalstabsoffizieren zwecks Erörterung eines französisch-deutschen Militärabkommens vorgeschlagen und also Frankreich die Hand geboten hat. Es ist ferner richtig, daß ich dem Berichterstatter des „Capital" gegenüber bedauert habe, daß der gegenwärtige französische Ministerpräsident Edouard Herriot nicht auf konkrete Vorschläge eines französisch-deutschen Militärbündnisses eingegangen ist, die, wenn auch nicht offiziell, so doch von dritter Seite gemacht worden sind."

Es muß zunächst bemerkt werden, daß Rechberg der Vorkämpfer eines Antisowjetkrieges ist und auch die Frage eines deutsch-französischen Militärbündnisses selbstverständlich aus dieser Perspektive sieht. Die Erklärungen Rechbergs sind demnach sehr aufschlußreich und lassen die Fäden erkennen, die zwischen Berlin und Paris gesponnen werden und die Werktätigen beider Länder in ein neues imperialistisches Völkermorden verwickeln sollen.

Diese Pläne nehmen nach der Verkündung des berüchtigten französischen „konstruktiven Sicherheitsplanes", dessen Vater bekanntlich der Sozialdemokrat Moncour ist, und der von den Sozialdemokraten in Frankreich sowohl wie in Deutschland mit lautem Jubel begrüßt wurde, immer festere Gestalt an. Wir erinnern nur daran, daß sofort nach der Verkündung dieses französischen Aufrüstungsplanes die Reichsregierung halbamtlich erklären ließ, daß dieser Plan eine annehmbare Verhandlungsgrundlage zwischen Deutschland und Frankreich darstelle. Nun betonte Papen in seiner Rede vor der ausländischen Presse nochmals, „der französische Plan sei vom deutschen Standpunkt aus durchaus diskutabel". Und in derselben Rede betonte auch der deutsche Reichskanzler gegenüber dem französischen Imperialismus, warum Deutschlands Rüstungsgleichberechtigung im Interesse auch Frankreichs und aller kapitalistischen Länder wäre, nämlich weil „Deutschland das Kampffeld zwischen dem Nationalismus des Westens und dem Irrationalismus des Ostens" — in verständliche Sprache übersetzt also: zwischen Sozialismus und Kapitalismus — bilde.

Das alles sagt bereits genug: die Antisowjetpläne der Kreise um Rechberg, der französische „konstruktive Plan", Papens Erklärung für eine deutsch-französische Annäherung und das Anpreisen Deutschlands als eines Bollwerks gegen den Bolschewismus, es genügt, wenn man all diese Erscheinungen in Zusammenhang bringt. Man begreift dann, was sich hinter dieser „deutsch-französischen Annäherung" für Gefahren für die Werktätigen der beiden Länder und für die Werktätigen der Sowjetunion verbergen.

Gegenüber diesen Kriegsbündnisplänen des deutschen und französischen Imperialismus knüpfen die Werktätigen Deutschlands und Frankreichs unter Führung ihrer kommunistischen Parteien das unzerreißbare und brüderliche Band des gemeinsamen Kampfes gegen Krieg und Versailles, wie es in der Proklamation der deutschen und französischen Kommunisten, in der Rede unseres Genossen Thälmann in Paris aufgezeigt wurde. An diesem Kampfbündnis müssen die Kriegspläne der Imperialisten zerschellen, und durch dieses Kampfbündnis wird von den Werktätigen Deutschlands das Joch des Versailler Vertrages abgeworfen werden.

A. Schapowalow

ILLEGAL

Ein alter Bolschewik erzählt aus seinem Leben

Copyright 1932 by Moge-Verlag, Berlin (Internationale Memoiren, Band 4).

35. Fortsetzung

„Ich habe mir etwas ausgedacht, womit die Massen zu einer Demonstration mitzureißen wären", sagte Genosse Nikodim (Scheftakow). „Man erzählt uns gerade, daß wir mit der patriotischen Stimmung der Kleinbürger rechnen müssen. Einverstanden. Da aber diese kleinbürgerlichen Massen, die zum Wochenmarkt herkommen, sehr viel über den Krieg reden, sind sie auch sicher überzeugt, daß man japanische Gefangene in die Stadt gebracht hat. Ich schlage also vor, diesen Umstand auszunützen. In dem Augenblick, wo der Kern der Demonstration versammelt sein wird, müssen Rufe ertönen: ‚Japaner! Japaner! Man führt Japaner!' Die Massen werden ganz bestimmt zu uns stürzen und uns folgen. Die Demonstration wird also gelingen!"

Der Vorschlag wurde angenommen und Genosse Nikodim zum Organisator der Demonstration bestimmt.

In der Nacht vom 21. auf den 22. Februar schlief ich schlecht. Die Demonstration war für zehn Uhr früh bestimmt. Ich hielt es in meinem Zimmer nicht aus und ging schon um neun Uhr auf die Straße. Der frische Wind und die frostige Luft taten mir wohl. Auf einer der Straßen sah ich zwei Dutzend Soldaten sich um eine Regimentsfahne in Reih und Glied ordnen. Ich erinnere mich noch jetzt an die hellen Kommandorufe und die stramm stehenden Soldaten, deren Blicke auf den Offizier gerichtet waren. Aber am meisten erschütterte mich der Anblick eines der Passanten: er kniete, augenscheinlich unter dem Ansturm religiös-patriotischer Begeisterung, mitten im Schnee vor der Fahne nieder, wie vor einem Heiligenbild.

Ich ging auf der Millionnajastraße auf und ab. Ich hatte als einziges Mitglied des Komitees die Erlaubnis bekommen, die Demonstration von dort aus zu beobachten. Es war schon zehn Uhr. Wer auf der Straße war noch nichts zu merken. Es kam mir sogar vor, daß besonders wenig Fußgänger zu sehen waren.

Was soll das aber? dachte ich weiter und sah auf die Uhr. Elf Uhr ist es schon und es ist auch nicht das geringste Anzeichen einer Demonstration zu merken. Ich blickte die Vorübergehenden an. Auf ihren Gesichtern sah ich nichts als Gleichgültigkeit und Ergebenheit ihrem Schicksal gegenüber.

Wahrscheinlich ist etwas Unangenehmes dazwischen gekommen, beschloß ich. Ich muß auf den Wochenmarkt gehen, um nachzuschauen, was dort los ist. Ich ging hin, überzeugt, daß die Demonstration aus irgendeinem Grund verschoben sei.

Kaum war ich auf dem Marktplatz erschienen, als ich eine wehende rote Fahne, umringt von einer kleinen Gruppe unserer Genossen erblickte. Sofort klangen mir auch die Worte des Liedes entgegen:

Steh auf, raff dich auf, du Arbeitervolk,
Verhungerter, schlag' deinen Feind!

Gleichzeitig ertönten auch Rufe: „Japaner! Japaner werden geführt!" Die Masse stürzte instinktiv zur roten Fahne, die sich der Millionnajastraße zu bewegte. Am Platz selbst entstand eine Unruhe. Die Händler schlossen hastig ihre Geschäfte und Buden. Einige Bauern setzten sich auf ihre Pferde, in ihre Schlitten und jagten im Galopp aus der Stadt fort. Inzwischen liefen unsere organisierten Arbeiter an mir vorbei.

„Nieder mit der Selbstherrschaft!" schrie einer von ihnen.

„Nieder mit dem Krieg! Hoch der Sozialismus!"

Unwillkürlich stürzte ich den Genossen nach. Doch einige Augenblicke später flutete die ganze Masse zurück auf den Marktplatz. Es stellte sich später heraus, daß aus der Richtung der Millionnajastraße ganz zufällig eine Abteilung heranmarschierte.

Auf dem Marktplatz rannten indessen die Händlerinnen, wie vom Gewitter aufgescheuchte Hennen hin und her. Auf der Erde wälzten sich in der Eile ausgeschüttete Sonnenblumenkerne, Äpfel, Aepfel. Ein Teil der Bauern spannte eilig die Pferde vor die Schlitten. Einige hoben die auf dem Schnee liegenden Flugzettel auf.

„Was ist los?" fragte ein Passant. „Was wollen die Leute?"

„Sie schreien: Nieder mit dem Zaren. Wie kann man aber ohne Zaren existieren? Das war doch noch niemals dagewesen!" sagten die anderen.

Verhaftung

Als ich sah, daß die Demonstration zu Ende war, daß die Menschen auseinanderliefen und die rote Fahne nicht mehr über ihren Köpfen wehte, auf dem Platz aber Soldaten und Polizei erschienen, bog ich in eine dunkle Nebenstraße ein. Im selben Augenblick spürte ich plötzlich, wie eine Hand sich auf meine Schulter legte. Eine Stimme rief mir ins Ohr:

„Halt! Sie sind verhaftet!"

Ich drehte mich um und erblickte einen Mann in Zivil. Er hielt mich fest am Arm. Einige Polizisten kamen ihm zu Hilfe. Es war schon zwölf Uhr, als man mich auf einem Wagen, dem wir begegneten, in das Hauptrevier brachte. Dort stand schon eine Gruppe von vierzehn Mann, Genossen und zufällig Verhaftete. Drei Spitzel ordneten die auf dem Marktplatz verteilten Flugschriften: „Für wen stirbt ein russischer Soldat?" „An das russische Proletariat!" „Was verlangen die Arbeiter der Menschow-Fabrik?" „An die Genossen!" Sie legten sie auf den Tisch. Ich hatte den Eindruck, als ob sie nicht nur vor dem Polizeichef den Anschein erwecken wollten, daß sie die Flugblätter nicht lesen, sondern, daß sie sie tatsächlich mit so großer Angst berührten, als sei es etwas, woran man sich verbrennen, wovon man sich anstecken könnte. Auf ihren Gesichtern spiegelte sich furchtbares Entsetzen, sie meinten wohl das bloße Berühren dieser „verbrecherischen" Flugzettel genüge, um sie mit dem „verbrecherischen Inhalt" zu infizieren und ihnen leidenschaftliche Liebe für die Revolution einzuflößen. Ich hörte, wie einer von ihnen, als er einen Flugzettel in die Hand nahm, erschrocken betete: „Gelobt sei Jesus Christus", da der Flugzettel einen „lästerlichen Angriff auf die Oberste Macht und einen Aufruf zur Niederwerfung der Selbstherrschaft" enthielt.

„Sag einmal," fragte einer der Polizeioffiziere einen Spitzel, auf mich zeigend, „war das der Mann, der die rote Fahne vorne trug, die verbrecherischen Flugzettel verteilte und „Nieder mit der Selbstherrschaft!" schrie?"

„Zu Befehl, Euer Wohlgeboren, er war es, der die rote Fahne trug, die Flugzettel unter dem Volk verteilte und frische Worte gegen seine Majestät unseren Zaren schrie. Er schrie „Nieder mit der Selbstherrschaft!"

„Das ist eine unverschämte Lüge!" rief ich. „Sie sollten zu zeugen, daß Angaben eines Spitzels unglaublich sind ..."

(Fortsetzung folgt)